

Meine Kollegin lästert und profiliert sich auf Kosten anderer. Wie geht man damit um?



Tamara Dietl, 57, ist Autorin und Coach. Jeden Monat denkt sie in DONNA über die kleinen und großen Themen des Lebens nach*

Mit dem Thema „Über andere lästern“ bin ich zweimal in meinem Berufsleben konfrontiert worden. Einmal am Anfang meiner Karriere und das andere Mal erst vor Kurzem. Beim ersten Mal war ich es, die von übler Nachrede betroffen war. Beim zweiten Mal wurde mir von einer Klientin eine junge Abteilungsleiterin anvertraut, weil sie mit ihrer Profilierungssucht auf Kosten ihrer Kollegen das Arbeitsklima vergiftete.

Ich weiß noch, wie irritiert ich war, als ich als Journalistin begann und mein Büro mit einem

Kollegen teilte, der den ganzen Tag nichts Besseres zu tun hatte, als über andere herzuziehen. Seine Opfer waren nicht nur die Kollegen, sondern auch Menschen, mit denen er außerhalb der Redaktion zu tun hatte. Außer ihm selbst schien die Welt um ihn herum nur aus Idioten, Versagern, Ignoranten und Dummköpfen zu bestehen. Sein Geläster war nicht nur anstrengend, sondern auch extrem unangenehm. Nicht zuletzt weil er immer wieder versuchte, mich in die Tratscherei hineinzuziehen. Irgendwann reichte es mir, und ich bat ihn, damit aufzuhören – wenigstens in meiner Gegenwart. Im Nachhinein betrachtet war das ganz schön naiv von mir, denn ab diesem Zeitpunkt war natürlich auch ich diejenige, über die er schlecht redete – und zwar richtig fies, wie mir andere Kollegen berichteten. Am Ende bat ich meinen Ressortleiter, mich in ein anderes Büro setzen zu dürfen. „Kein Problem“, sagte er. „Aber merken Sie sich eins: Wer schlecht über andere redet, hat nichts Gutes über sich selbst zu sagen!“

An diesen Satz musste ich wieder denken, als mir vor ein paar Monaten die junge Abteilungsleiterin im Coaching gegenüber saß. Wie ein Rohrspatz schimpfte sie über ihre Chefin, die sie zu mir geschickt hatte, und empörte sich

darüber, dass man ihr ein Coaching empfohlen hatte. Ausgerechnet ihr, wo doch alle anderen das weiß Gott nötiger hätten als sie. Allen voran natürlich ihre Chefin. Komplett unfähig sei diese, von Führung habe sie ungefähr so viel Ahnung wie die Kuh vom Walzertanzen, und auch ihre fachlichen Kompetenzen ließen sehr zu wünschen übrig. Wie sie überhaupt in diese Position gekommen sei, sei ihr ein Rätsel – aber da gebe es ja in der Firma schon länger ernst zu nehmende Gerüchte, dass das mehr mit Vitamin B zu tun habe ...

Als sie nach einer gefühlten Ewigkeit endlich fertig war, sagte ich nichts, sondern konfrontierte sie lediglich mit dem klugen Satz meines damaligen Ressortleiters. Ich bat sie, in Ruhe darüber nachzudenken, bevor wir unser Coaching fortsetzen würden. Ein paar Tage später bekam ich eine Mail von ihr, in der sie mich bat, weiter mit ihr zu arbeiten: „Ich möchte lernen, Gutes über mich selbst zu sagen, ohne schlecht über andere zu reden!“

*In „Die Kraft liegt in mir“ (btb) schrieb sie unter anderem über den Tod ihres Mannes, den Regisseur Helmut Dietl